

Die Renaissance der Syphilis

Die Zahl der Syphilisneueinfektionen nimmt seit gut einer Dekade in vielen Ländern wieder zu. Dank des immer noch wirksamen Penicillins G hat die Krankheit nicht mehr das Potenzial, die Angst und den Schrecken früherer Jahrhunderte zu verbreiten, trotzdem sind die wachsenden Inzidenzen auf der Welt besorgniserregend. Am EADV in Prag konnten sich die Zuhörer zur Geschichte und zur Epidemiologie einen Überblick verschaffen.

Klaus Duffner

Obwohl die Syphilis in vielen Ländern derzeit eine Renaissance erfährt, ist die Situation nicht mit der früherer Zeiten vergleichbar. So litten von den Menschen, die am Ende des 19. Jahrhunderts in psychiatrischen Kliniken untergebracht waren, 15 Prozent der Männer und 8 bis 9 Prozent der Frauen an Syphilis. In den USA war Syphilis der Hauptgrund für Demenz, jeder fünfte Patient in einer psychiatrischen Einrichtung war daran erkrankt, erklärte am EADV-Kongress Prof. Dr. Helmut Schöfer von der Universitäts-Hautklinik Frankfurt. Aber auch viele Kinder litten unsäglich: In Großbritannien gingen 20 bis 23 Prozent aller perinatalen Todesfälle auf das Konto dieser Krankheit, 2 bis 8 Prozent der Schulkinder zeigten Symptome einer kongenitalen Syphilis. Im norddeutschen Preussen liess das Kultusministerium am 30. April des Jahres 1900 eine Erhebung durchführen. Danach wurden – an diesem einzigen Tag! – 11000 Patienten mit akuten Symptomen einer Syphilis registriert. Kurz darauf, im Jahr 1903, schätzten die Behörden die Inzidenz der Syphilis bei jungen Männern auf 24 pro 1000 (2400/100 000). Im Nachbarland Frankreich fielen 1926 noch 140 000 Menschen der Syphilis zum Opfer, zum Vergleich starben an Krebs im gleichen Jahr nur rund 40 000.

Unterschiedliche Behandlungsversuche

Nachdem man im 16. und 17. Jahrhundert versuchte, der «Franzosenkrankheit» mit Kräutern, Ölen, Honig, Würmern, aber auch mit Arsen, Quecksilber oder Schwitzkuren Herr zu werden, kam im 19. Jahrhundert zusätzlich die Behandlung mit Bismut hinzu. Das giftige Quecksilber spielte auch noch im frühen 20. Jahrhundert eine wichtige Rolle. Daneben wurden Natrium-Potassium-Bitartrat, Vanadium, Tellurium, Gold oder Platinum eingesetzt. Gleichzeitig war man dem Erreger auf der Spur: 1903 konnte die Krankheit erstmals auf Schimpansen übertragen werden, zwei Jahre später entdeckten Fritz Schaudinn



Poster der US-amerikanischen Regierung zur Bekämpfung der Syphilis aus den Dreissigerjahren. (Abb. www.loc.gov; Public Domain)

und Erich Hoffman das zur Familie der Spirochäten zugehörige Bakterium *Treponema pallidum* als Auslöser. Im darauffolgenden Jahr 1906 veröffentlichten August Paul von Wassermann und Kollegen einen später nach ihm benannten Test zum Syphilisantikörpernachweis im Blut. Schliesslich wurde 1910 die von Paul Ehrlich entwickelte Arsenverbindung Salvarsan eingeführt. Ihr Einsatz war zwar mit erheblichen toxischen Nebenwirkungen und vielen Todesfällen verbunden, trotzdem zeigte die damalige «Wunderdroge» vor allem im Frühstadium eine erstaunliche Wirkung. Noch im gleichen Jahr begann die Firma Hoechst mit der industriellen Produktion des Medikaments. Das im Folgejahr entwickelte Neosalvarsan war im Vergleich zum alten Salvarsan weniger arsenhaltig, verursachte daher geringere Nebenwirkungen und war doppelt so wirksam. Die kommenden gut 30 Jahre sollte es der Goldstandard der Syphilistherapie bleiben.

Fortschritte durch Malariaerapie

Trotzdem wurde weiter experimentiert: 1917 impfte der Psychiater Julius Wag-

ner-Jauregg aus Wien neun Patienten, die an später Neurosyphilis litten (progressive Paralyse), absichtlich mit Malaria-Parasiten. Dabei zeigte sich eine Heilungsrate in Kombination mit Arsphenamin von über 80 Prozent – eine Wirkung, die erheblich günstiger war als bei allen bisher eingesetzten Therapieverfahren. Für diese Entdeckung erhielt der Österreicher im Jahr 1927 den Nobelpreis für Medizin. Obwohl Penicillin bereits 1928 von Alexander Flemming entdeckt wurde, sollte es noch bis 1943 dauern, bis die erste erfolgreiche Syphilistherapie mit Penicillin durchgeführt wurde. Bis heute sei Penicillin in allen Syphilisstadien immer noch die «Königin der Medikamente», so Schöfer. Trotz der Verfügbarkeit dieses Medikaments ab Mitte der Vierzigerjahre, wurde das 1932 begonnene sogenannte Tuskegee-Syphilis-Experiment bis 1972 weitergeführt. In dieser US-amerikanischen Untersuchung sollte der «natürliche Verlauf» einer unbehandelten Syphilis dokumentiert werden. Dazu offerierte man 600 an Syphilis leidenden armen schwarzen Männern in Alabama eine



«kostenlose Gesundheitsfürsorge». Allerdings wurde die Erkrankung weder erklärt noch behandelt, sodass viele der Männer starben und überdies deren Frauen und Kinder sich häufig mit (kongenitaler) Syphilis infizierten. «Das war wirklich eine grausame Studie», meinte der Frankfurter Dermatologe. Auch in Guatemala, Nazideutschland, Japan «und wahrscheinlich einigen anderen Ländern» wurden solche unethischen medizinischen Syphilisexperimente durchgeführt.

Steigende Inzidenzen

Ende der Neunzigerjahre entwarf man in Amerika den ehrgeizigen Plan, auf nationaler Ebene die primäre und sekundäre Syphilis auf unter 1000 Neueinfektionen pro Jahr zu drücken und über 90 Prozent aller amerikanischen Countys syphilisfrei zu machen. Dieser Plan scheiterte. So wurden im Jahr 2010 rund 13 800 Syphilisfälle im Primär- oder Sekundärstadium registriert, 67 Prozent davon bei homosexuellen Männern. Auch in China ist seit der Jahrtausendwende ein rasanter Anstieg der Syphilisinzidenzen zu ver-

Die Renaissance der Syphilis

zeichnen. Wurden Ende des vergangenen Jahrtausends noch rund 5 Fälle pro 100 000 Einwohner gemeldet, waren dies 2008 schon über 20. Besorgniserregend ist dabei vor allem der fast exponentielle Anstieg kongenitaler Infektionen bei Säuglingen auf knapp 60 pro 100 000 Geburten. In Europa wurde in den meisten Ländern ebenfalls eine deutliche Zunahme der Infektionen gemeldet. So ist die Zahl der unbestätigten und bestätigten Syphilisfälle in der Schweiz seit 2003 stetig angestiegen. Gemäss einem Vergleich des Robert-Koch-Instituts aus dem Jahr 2008 belegt die Schweiz mit einer Syphilisinzidenz von 10 pro 100 000 Einwohner in Westeuropa einen Spitzenplatz (1, 2). Diese Rate wird in Europa nur von Ländern wie Litauen (10,3/100 000), Weissrussland (19), Rumänien (23) und vor allem Russland, das mit 59 Neuinfizierten pro 100 000 Einwohnern schon fast epidemische Ausmasse erreicht, übertroffen (1). Nach Angaben des Schweizerischen Bundesamts für Gesundheit (BAG) wurden im Jahr 2010 für beide Geschlechter 975 Fälle registriert, davon 381 durch Arzt und Labor bestätigt (3). In Deutschland erreichte die Syphilis 2004 ein erstes Maximum mit absolut 3352 Fällen (4,1/100 000 Einwohner). Im Jahr 2011 wurden bereits 3698 Neuerkrankungen registriert; fast 22 Prozent mehr als 2010. In Grossbritannien stieg die Zahl der Luesmeldungen zwischen 1998 und 2007 von gut 100 auf rund 2500.

Eine Männerkrankheit

In vielen, aber nicht in allen Ländern ist die Syphilis eine ausgesprochene Männerkrankheit. Gemäss einer Studie aus dem Jahr 2009 weisen Männer im Verhältnis zu Frauen in Ländern wie Dänemark eine 14-fach, Frankreich eine 19-fach, Deutschland eine 17-fach oder die Niederlande eine 12-fach erhöhte Infektionsrate auf (4). Auch in der Schweiz infizieren sich deutlich mehr Männer mit Syphilis als Frauen, nach Angaben des BAG im Jahr 2010 rund sechsmal so viele. Die überwiegende Mehrheit dieser Männer (je nach Land bis zu 90%) steckte sich beim gleichgeschlechtlichen Sex an. Hingegen sind in einigen ost- beziehungsweise südosteuropäischen Ländern beide Geschlechter ähnlich stark betroffen. So wurden in der Slowakei, der Türkei, Lettland oder Estland im Jahr 2007 etwa gleich viele Neuinfektionen bei Frauen wie bei Männern verzeichnet. Die allgemeine Zunahme dieser Erkrankung in der vergangenen Dekade sei zum Teil eine Folge des «HIV-Optimismus», erklärte Prof. Dr. Henry J. C. de Vries von der STI Outpatient Clinic in Amsterdam. Mit dem Aufkommen wirkungsvoller HIV-Therapien Ende der Neunzigerjahre war AIDS nämlich keine tödliche Krankheit mehr und dadurch für viele kein Hindernis für ungeschützten Sex. In manchen Städten, wie zum Beispiel New York, ist hinsichtlich der Syphilisinzidenz ein bemerkenswerter 10-Jahres-Zyklus zu beobachten (5). Verantwortlich dafür seien soziale und gesellschaftliche Veränderungen, wie zum Beispiel die Einführung oraler Antikonzeptiva Ende der Sechzigerjahre, die Gay-Liberation-Bewegung Ende der Siebzigerjahre, die Etablierung der Droge Crack in den Achtzigerjahren

oder eben neue HIV-Therapien Ende der Neunzigerjahre, so de Vries. Heute schätzt die WHO die Zahl der Neuerkrankungen weltweit auf etwa zwölf Millionen Fälle jährlich. ♦

Klaus Duffner ist Redaktor bei ARS MEDICI. Der Artikel erschien erstmals in ARS MEDICI CongressSelection Dermatologie SGDV/EADV 2012.

Literatur:

1. Robert Koch Institut. Syphilis in Deutschland im Jahr 2008. *Epid Bull* 2009; 49: 503-512.
2. Lautenschlager S. Sexuell übertragbare Infektionen: Die Schweiz und ihr unrühmlicher Spitzenplatz in Europa. *Schweiz Med Forum* 2012; 12(1-2): 4-5.
3. Bundesamt für Gesundheit (BAG). Übertragbare Krankheiten, meldepflichtige sexuell übertragbare Infektionen (STI) in der Schweiz: Chlamydiose, Gonorrhö, Syphilis. Überwachungssystem und epidemiologische Situation Ende 2010. *Bulletin* 12, 11. März 2011. (www.bag.admin.ch)

4. Savage EJ et al. Syphilis and gonorrhoea in men who have sex with men: a European overview. *Eurosurveillance* 2009; Vol 14: 47.
5. Grassly NC et al. Syphilis epidemics in the United States oscillate with a periodicity of 10-11 years. *Nature* 2005; 433: 417-421.

Quelle: «Syphilis in Europe», 21. EADV-Kongress, Prag, 29. September 2012.